

**Bibelarbeit zu Exodus 16,2.3+11-18 zum Kirchentag
am 20. September 2009 in Weimar
von Superintendentin Angelika Greim-Harland, Arnstadt**

Text: Exodus 16

2 Es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.

3 Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in der Wüste gestorben durch des Herren Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

11 Der Herr sprach zu Mose:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt inne werden, dass ich der Herr euer Gott bin.

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.

Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.

14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag´s in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.

15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war.

Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.

16 Das ist´s aber, was der Herr geboten hat:

Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

17 Und die Israeliten taten´s und sammelten, einer viel, der andere wenig.

18 Aber als man´s nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

1. Die Rettung

Erzählt wird eine uralte Geschichte.

Eine lose Gemeinschaft, die unter der Führung des Mose und Aaron auf der Flucht aus Ägypten zu einem Volk zusammenwächst, weil sie erleben, Gott ist mit ihnen auf dem Weg in die Freiheit.

Dieser Weg des Volkes Israel ist von Anfang an gefährdet und bedroht, aber auch behütet und bewahrt – bis heute.

Kurz vor unserem Abschnitt im Kap. 14, wird vom Durchzug durchs Schilfmeer erzählt. Das ägyptische Militär verfolgt die Auswanderer und ist ihnen auf den Fersen. Eigentlich haben sie keine Chance zum Überleben. Gegen die hochgerüstete Streitmacht haben sie nichts aufzubieten an Überlegenheit. Sie haben die Wahl, der Führung des

Mose zu folgen, oder gnadenlos unterzugehen. Mose ruft auf und sagt: Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Und sie vertrauen ihm. Und sie gehen los und erleben Wunder über Wunder. Das Meer teilt sich und die Israeliten werden gerettet.

Was jetzt folgt, ist der lange Weg durch die Wüste. Vor ihnen eine Vision, ein Ziel, eine Hoffnung, eine Verheißung – ein Land, darin Milch und Honig fließt. In ihren Herzen das Wort, das an Mose erging: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört. Ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Land in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.“ Doch es ist nicht viel, was sie in den Händen haben und der Weg ist lang. Es ist ein äußerer und ein innerer Weg zugleich.

2. Das Murren

Es wird gesagt, vierzig Jahre zogen sie durch die Wüste. Und schon bald nach der wunderbaren Errettung am Schilfmeer geht die Nörgelei und Schimpferei los:

Wollte Gott, wir wären in der Wüste gestorben durch des Herren Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Eben noch Wunder über Wunder und Dank für die Rettung – jetzt hat sich das Blatt gewendet. Kein gemeinsamer Feind verbindet sie mehr. Sie waren sich einig in dem was sie nicht wollten, weiter in Ägypten zu leben und zu arbeiten – aber was wollen sie jetzt, hier in der Wüste? Der Leitungsstil des Mose gerät in die Kritik. Ja, üble Unterstellungen muss er aushalten, dass er das ganze Unternehmen nur angezettelt hat, damit sie in der Wüste sterben sollten. Eine handfeste Krise braut sich da zusammen, die alles Erreichte in Frage stellen kann. Die Menschen haben Hunger und das ist eine tiefgehende Erfahrung und die ist nicht von der Hand zu weisen.

Der Blick zurück zu den Fleischtöpfen in Ägypten wird verklärt. Die materielle Sicherheit von damals wird glorifiziert gegenüber der Unsicherheit des nun folgenden Weges, ganz auf Vertrauen gegründet, ganz auf das Wort eines Gottes gegründet das aus dem Mund eines unvollkommenen Menschen Mose und seines Helfers Aaron spricht.

Was war wirklich die Sicherheit der Fleischtöpfe wert gegenüber der Sehnsucht des Herzen nach Freiheit, nach Aufbruch und Auszug aus der Sklaverei? Die Frage ist bis heute hoch aktuell. Was für eine Sicherheit kann uns materieller Wohlstand bieten und was sind wir bereit, dafür zu opfern? Damals brachen sie auf unter der Führung des Mose.

Vielleicht könnten sie es heute nicht mehr sagen, was ihnen wirklich die Kraft gab aufzubrechen und die Beschwernisse und Mühsaal auf sich zu nehmen, einen neuen Weg einzuschlagen und die ersten tastenden Schritte zu gehen. Ja, die Erinnerung an ein wunderbares Ereignis der Rettung haben sie im Marschgepäck. Wie weit wird das reichen?

In diesem Verlauf der Geschichte erkenne ich etwas von unserer Geschichte. Wir denken in diesem Jahr an den 20 Jahrestag der friedlichen Revolution. Auch wir sind bewahrt worden, an einem kritischen und heiklen Moment unserer Geschichte. Die Deutungen dessen, was da geschehen ist, sind verschieden. War es Gott, der da seine Hand schützend auf unser Volk gelegt hat und gewirkt hat durch die politische Großwetterlage und glückliche Umstände, dass die DDR- Regierung wie gelähmt war und Gorbatschow nicht eingegriffen hat?

Geschichtsdeutungen stehen heute nebeneinander, je nachdem, von welchem Standort aus ich schaue. Steckt da auch ein Stück erlebte Glaubensgeschichte drin, ohne vorschnell zu vereinnahmen und auch Gott zu instrumentalisieren? Das dankbare Annehmen der Wendung, die unser Volk erfahren hat, ist die angemessene Haltung. Können wir stille sein und das Wirken Gottes erkennen?

Auch das Murren und Nörgeln folgt prompt. DDR Nostalgie machte sich breit und der Satz: Es war doch nicht alles schlecht – die Kinderkrippen und der Rechtsabbiegepeil der Ampel...die soziale Sicherheit und der Zusammenhalt der Menschen...

Wie mühsam ist der Weg in die Freiheit.

Und welchem Anführer und welcher Partei soll man folgen, wo man jetzt die Wahl hat? Der Streit zwischen Rechts und Links lähmt an vielen Orten vernünftige Politik. Und auch die selbesternannten Führer treten wieder auf und lehren uns die Angst vor den ewig Gestrigen.

Und der Weg in unserer Kirche?

20 Jahre nach der Wende und immer noch ein Weg durch die Wüste. Vielleicht ist es auch ein Pilgerweg geworden, wo wir schmerzlich lernen müssen, wie viel Gepäck wir wirklich brauchen und was zurückgelassen werden muss, damit wir weiter kommen.

Gerade haben wir uns zur EKM vereinigt und schon wird das Murren lauter: Stellen müssen weiter gestrichen werden, Strukturen vereinheitlicht werden. Gemeinden verlieren die Hoffnung auf eine Zukunft, weil sie überaltern und die Hauptamtlichen auch nicht Patentantworten in der Tasche haben. „Es soll alles so bleiben wie es ist“ – diesen Satz höre ich öfters bei Besuchen. Jede Veränderung wird als Bedrohung erlebt. Da ist wenig von hoffnungsvollem Aufbrechen zu

spüren, eher von ängstlichem Verharren und wie das Klammern an die Fleischtöpfe Ägyptens.

Es wird uns wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen, wenn wir die Herausforderungen von heute nicht erkennen lernen. Es wird nichts bleiben, wenn wir meinen, wir könnten dieselben bleiben, die wir sind. Gott ist ein Gott des Lebens und nicht des Stillstandes. Gott hörte die Rufe der Unterdrückten und beauftragte Mose, die Menschen aus der Sklaverei heraus zu führen.

Wo sind die Mutigen, die die Rufe der Elenden von heute hören und sich trauen, gegen den Zeitgeist aufzustehen und sich an die Seite der Schwachen und Armen zu stellen?

Der Wert eines Lebens bemisst sich nicht nach Hartz 4 oder nach Bonuszahlungen. Eine Gesellschaft, die weiterhin alle Bereiche des Lebens ökonomisiert, wird den Gesetzen des Geldes ausgeliefert bleiben und weiter im Sklavenhaus verharren.

3. Das Wort und seine Deutung

Zurück zum Volk Israel und den Erfahrungen, die sie gesammelt haben. Zurück zu den Bildern, die unsere Seele anrühren können und uns etwas ahnen lassen von einer Welt, die jenseits unserer Machbarkeit liegt.

Der Vers 11 setzt ein:

Und der Herr sprach zu Mose.

Wenn von Gottes Wort die Rede ist, so sind das nicht nur die Buchstaben, sondern dann geschieht es zugleich, es ist jene schöpferische Energie, die uns auch in Leben rief und uns täglich erhält. Wie oft steht in der Bibel: Und der Herr sprach. Wer öfters darin liest, überliest diesen Satz schon fast.

Ich möchte einen Moment bei ihm stehen bleiben, denn hier öffnet sich entscheidend Neues für das Verständnis des Folgenden.

Wenn Gott spricht, dann trifft uns eine neue Information, eine existentielle Nachricht, ein Ereignis, ein Geschehen, eine Begegnung in grenzenloser Farbigkeit und Vielfalt.

Ich frage mich: Wieso haben die Israeliten in den Wachteln und Manna Gott erkannt?

Sie haben damals in ihrer Erlebniswelt in ihrer Zeit eine neue göttliche Wirklichkeit erfahren, die sie berührt und bestimmt hat. Sie haben erfahren, dass Gott sie in einer lebensbedrohlichen Situation, als ihnen die Nahrungsmittel ausgingen, errettet hat durch Wachteln und Manna. Nach dieser Erfahrung haben sie das Erlebte gedeutet und mit ihrem Bewusstsein in Verbindung gebracht. Sie haben Bilder weiter gegeben

und Geschichten erzählt. Das war ihre Antwort auf das wiederholte wunderbare Eingreifen Gottes durch sein schöpferisches Wort das Realitäten schafft. Das war ihre Art der Deutung dessen, was geschah.

Auf welche Weise hören wir Gott heute reden?

Auf welche Weise erfahren wir sein Schweigen?

Wo sehen wir sein Eingreifen in die Geschehnisse?

Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott auch heute weiter redet.

Es liegt an uns, wie achtsam wir sind, wie höflich wir werden und wieviel Mut wir mitbringen, uns dieser Stimme auszusetzen.

Die Geschichte Gottes geht weiter.

Sie geschieht in Bildern und Visionen, in Träumen und Ahnungen, in Prophetien und Entrückungen.

Dort, wo Zeit und Raum gesprengt werden und vom Jenseits etwas hereinbricht in unser Diesseits, da spricht Gott, da begegnen wir ihm.

Es ist nicht so, dass wir das machen könnten, es ist eher so, als ob eine ankommende Information uns ein Fenster aufstößt. Es ist der Geist selber, der das wirkt und der darin ankommt. Da entsteht eine Atmosphäre, ein Licht oder eine Wärme die uns umgibt, ein Wind, ein Regen, ein Duft – eine „Luft, die alles füllt“ wie Gerhard Teerstegen dichtete.

4. Wachteln und Manna

Damals waren es Wachteln und Manna. Beides eher flüchtig und kaum zu fassen. Ein Vogelschwarm, rastend auf dem Weg von Afrika zum Mittelmeer und daher leichte Beute. Ehre flatternd das Ganze und unklar, ob morgen wieder solche Vögel einfliegen werden. Dann das Manna – es wird beschrieben, dass dieses Himmelsbrot schmeckte wie Honig und Semmeln und weiß auf der Erde liegt. Das Sekret eines Insektes, das sich vom Saft der Tamariske nähert – bis heute kochen die Beduinen daraus einen süßen Brei zum Essen. Es wird gesagt, dass sich das Volk Israel in der Wüste lange davon ernährt hat.

Das sind religiöse Erfahrungen, an denen wir lernen sollen, wie Gott heute handelt, wie er zu uns kommt und wie er eingreift.

Wie unser Weg weiter geht, wird entscheidend davon abhängen, ob wir unseren Wüstenerfahrungen trauen lernen.

Sind wir offen für das Einfliegen der Wachteln und das Auffinden des Mannas auf dem Wüstenboden vor unseren Füßen?

Wo wir zu beschäftigt sind mit uns selbst, mit Finanzen und Strukturen mit Organisationsberatung und neuen Gesetzen, da werden wir diese Zeichen übersehen.

Mein Verdacht ist, dass wir derzeit in unserer Kirche unser Vertrauen eher auf Finanzen setzen als auf die unsicheren Wachteln und das unbeständige Manna, das morgen schon verdorben sein kann. Es ist aber eine Nachricht von Gott, die lebensrettend ist auf unserem Weg. Wo wir uns abkoppeln von den religiösen Erfahrungen wacher Menschen unserer Zeit, da werden wir ziellos herumirren, getrieben von Bildern einer Vergangenheit, die uns den Weg nicht weisen kann!

Unsere Kirchen sollen wieder Orte religiöser Erfahrungen werden, wo Raum ist, Erfahrungen zu machen und diese auch zu reflektieren und sie sich gegenseitig zu erzählen und mit den Erfahrungen zu verbinden, die Menschen vor uns gemacht haben. Das sind Keimzellen einer neuen Welt, in der das Reich Gottes wachsen darf, wie ein Samen, der unser Brot werden soll.

Wenn nicht in unseren Gemeinden, wo sonst in unserer Gesellschaft liegen diese spirituellen Kräfte verborgen? Finden wir eine Sprache für unsere Nöte und Ängste die offen ist für Gottes Eingreifen und für seine Wunder? Sprechen unsere Gottesdienste davon und laden sie ein, sich auf den Weg mit Gott zu machen?

5. Das „Genug“ zum Leben und zum Teilen

Am Ende unseres Textes ein wunderbarer Ausblick für künftiges Zusammenleben in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit:

Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

17 Und die Israeliten taten´s und sammelten, einer viel, der andere wenig.

18 Aber als man´s nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

„Es ist genug für alle da“ – kann das ein Lebensmotto werden, kann das eine Handlungsmaxime werden? Hier wird unser Abschnitt politisch. Wieviel ist denn genug? Genug ist für alle Menschen gleichviel, und zwar soviel, dass sie ein anständiges, rechtes Leben führen können. Wer über das Genug nachdenkt, kommt sehr schnell zum Teilen. Erstens dient das Teilen denjenigen, die mehr als genug haben. Wenn wir nämlich mehr als Genug haben, hängen wir unser Herz schnell an den Wohlstand und sind dann besetzt für andere Themen. Zweitens hilft das Teilen denen, die nicht genug haben und somit zur empfangenden Seite gehören. „Einfach leben, damit andere zumindest leben können.“ Es erschreckt mich immer wieder, wenn auch nach der Krise des Finanzmarktes und der Wirtschaft weiterhin von Wohlstandsmehrung geredet wird und Wirtschaftswachstum der einzige Motor der Konjunktur

bleibt. Was muss noch passieren, damit wir lernen, dass Genug reicht und uns die Möglichkeit zum Teilen gibt, damit die, die nicht genug haben, auch leben können. Jedem Menschen auf der Welt sollte eine Grundausrüstung an Ressourcen zustehen, um ihm eine gerechte Chance auf Leben zu geben. Doch dafür bräuchten die ärmeren Länder mehr Macht, die Wirtschaftsordnung mitbestimmen zu können.

Am Ende unseres Textes hieß es:

Aber als man´s nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Können wir das als Vision mitnehmen?

Es ist genug da.

Gott sorgt für uns und wir sollen darum in gerechten Strukturen füreinander sorgen, damit es für alle reicht.

6. Der Weg

Auf dem Weg durch die Wüste mit dem Volk Israel begegnen wir unserem heutigen Weg. Typologisch finden wir das Muster seiner Gotteserfahrungen auch bei uns. Der Blick zurück zu den „guten alten Zeiten“ macht uns oft blind für den Weg, der vor uns liegt. Es ist der fürsorgende Gott, der phantasievoll eingreift und uns täglich stärkt mit dem, was uns vor den Füßen liegt. Seine neue Ordnung reißt uns heraus aus verfestigten Denkstrukturen und hilft uns zu mehr Gerechtigkeit in unserer Welt.

Ich wünsche unserer Kirche, dass wir bevor wir allzu vollmundig von Gott reden, erstmal ins Schweigen gehen und Gott zuhören, was er uns heute sagen will und was er bei uns tun will. Daraus kann Neues wachsen, was aus ihm kommt und nicht unserem Aktivismus geschuldet ist und im Burn out enden muss.

Das Manna lag auf dem Boden der Wüste. Vielleicht tut es uns gut, den Bodenkontakt nicht zu verlieren, gut geerdet zu sein und den Himmel über uns zu wissen. So ausgerichtet wird auch der Weg durch eine wüste und dürre Zeit gesegnet bleiben.

Amen.

